

AKTUELL

ÄRZTEMANGEL

Schleichender Trend?

Anina Valle Thiele

Drei Abgeordnete haben sich mit parlamentarischen Anfragen an die Gesundheitsministerin gewandt. Sie befürchten einen Ärztemangel ...

In der EU werden bis 2020 mehr als 200.000 Ärzte fehlen, vermelden europäische Medien alarmiert. Und auch in Luxemburg suche man im Osten des Landes händeringend Ärzte, in den Bereitschaftsdiensten der Kliniken fehlt es an Augenärzten und anderen Spezialisten, heißt es. Panikmache oder ein realer Trend, der sich zuspitzt?

Gleich zwei parlamentarische Anfragen - von Gast Gibéryen (ADR) und den CSV-Abgeordneten Nancy Arendt und Léon Gloden -, die einen drohenden Ärztemangel in Luxemburg ausmachen wollen, sind bei Gesundheitsministerin Lydia Mutsch eingegangen. Die gibt sich gelassen, die Befürchtungen der Deputierten teilt sie nicht. Den statistischen Angaben des Gesundheitsministeriums zufolge ist die Anzahl der praktizierenden Ärzte in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen. Allgemeinmediziner und Zahnärzte hielten sich mit rund 400 im Land die Waage und Fachärzte gebe es mittlerweile rund 1.000, so die Statistiken des Gesundheitsministeriums, die sich allerdings noch auf das Jahr 2012 beziehen. Dem Präsidenten der Patienten Vertreibung, René Pizzaferrri, zufolge liegt die Zahl der Ärzte, zähle man die Grenzgänger mit hinzu, mittlerweile sogar bei 1.700. Proportional zur Bevölkerungsdichte sei in den letzten Jahren auch die Ärztedichte gestiegen, konstatiert auch er, und damit stehe Luxemburg im internationalen Vergleich gar nicht so schlecht da.

Überalterung der Ärzteschaft

Doch im Osten des Landes herrscht Ärztemangel, weshalb die Patientenvertretung Anfang des Jahres unlängst forderte, dort eine „maison médicale“ zu errichten. „Die Einstellung der Ärzte hat sich gewandelt“, meint Pizzaferrri, sie hätten heute geregelte Arbeitszeiten; die langen Wartezeiten in den Notaufnahmen führt er auf eine schlechte Organisation der Krankenhaus-Verwaltungen zurück. So stünden wegen internem Gerangels den Patienten hochspezia-

lisierte Geräte nicht immer zur Verfügung. Auch kämen einige Patienten in die Notaufnahmen kommen, um schlicht und einfach ihren Hausarzt dort zu treffen. Es bedürfe besserer Strukturen, um dringende Notfälle von gewöhnlichen Patienten, die zu Kontrollen kommen, zu trennen.

Für Ärzte aus dem Ausland bleibt Luxemburg als Arbeitsplatz freilich noch immer verlockend. Bei den Gehältern liege das Land „an der Spitze Europas“, stellt Pizzaferrri fest. Und auch die Ministerin bestätigt die Attraktivität des Standorts. Ein breites Spektrum von innerhalb der EU erworbenen Diplomen werde in Luxemburg anerkannt. Dass ein Großteil der hierzulande praktizierenden Ärzte bereits zwischen 55 und 59 Jahre sei, bedeute nicht zwangsläufig, dass diese bald in Rente gingen. Da es sich meist um eine freiberufliche Tätigkeit handele, gebe es auch keine verbindliche Altersgrenze für den Ruhestand, so Mutsch. Doch wird die Überalterung der Ärzteschaft (zwei Drittel der Luxemburger Ärzte sind über 50) nicht dazu führen, dass sich in zehn bis zwanzig Jahren in Luxemburg der Ärztemangel erst richtig bemerkbar macht?

Aufgrund der relativ langen Ausbildungsdauer fingen Ärzte erst ab 30 an zu arbeiten und hörten auch nicht zwangsläufig mit 65 Jahren auf, rechtfertigt Mutsch die demografische Struktur. Daneben gebe es ausländische Ärzte, die sich erst nach ihrem 40. oder 50. Lebensjahr in Luxemburg niederlassen. Mutsch dreht den Spieß sogar um: Durch die Zuwanderung ausländischer Fachkräfte könne es bald sogar zu einer Spezialisten-schwemme kommen. In jedem Fall könne sich der Zuzug von Spezialisten rasch auf die Ärztedichte auswirken. Um mehr Luxemburger zum „Hierbleiben“ zu motivieren, habe man vor, auf der nächsten Studententbörse Mitte November die „Gesundheitsberufe“ zum Schwerpunkt zu machen. Das Ministerium werde dort mit einem eigenen Stand vertreten sein, um sich Fragen von Interessenten zu stellen. Dass die sozialistische Ministerin so offen Luxemburger favorisiert, erstaunt denn doch ein wenig. Zumal, wenn man sich vor Augen führt, dass es gerade die unliebsamen Grenzgänger sind, die das Luxemburger Gesundheitssystem mit am Leben erhalten.

SHORT NEWS

Des incidents, toujours des incidents...

(da) - Pas un mois sans incident à la centrale nucléaire de Cattenom : selon EDF, le 8 août, des contrôles auraient permis de détecter un « défaut de serrage de vis sur le circuit de graissage de pompes » de deux unités. Des pompes qui servent, « en phase accidentelle », à injecter de l'acide borique, une substance ajoutée au liquide réfrigérant du circuit primaire, circuit fermé qui traverse le réacteur des centrales nucléaires, afin d'absorber les neutrons excédentaires et d'éviter tout emballement de la réaction. Pour pouvoir contrôler un réacteur, il est indispensable de maîtriser le taux d'acide borique dans l'eau. EDF assure que « le graissage de ces pompes de sauvegarde a toujours été assuré » et que les vis mal serrées ont été resserrées immédiatement après « la détection de cet écart ». Déclaré à l'Autorité de sûreté nucléaire le 13 août au niveau 0 de l'échelle INES, échelle internationale de classement des incidents et accidents nucléaires, l'incident a finalement grimpé au niveau 1, après vérifications, le 21 août. Mais, bien sûr, « cet événement n'a aucune conséquence sur la sûreté des installations, ni sur l'environnement ».

Pendant ce temps, en Belgique, deux réacteurs nucléaires, Tihange 2 et Doel 3, exploités par Electrabel, filiale du groupe français GDF Suez, ont été mis à l'arrêt. L'autorité belge de sûreté nucléaire avait déjà ordonné cette mesure après la découverte de microfissures dans les parois des cuves principales en 2012. Les réacteurs en question avaient été relancés en 2013 mais à nouveau arrêtés en mars 2014 : des tests supplémentaires avaient démontré une fragilisation inquiétante des parois. Ils pourraient redémarrer au plus tôt au printemps 2015 et au plus tard... jamais ! Un autre réacteur, Doel 4, présente une turbine de haute pression lourdement endommagée suite à l'ouverture volontaire d'une vanne d'un réservoir d'huile de la turbine à vapeur qualifiée de sabotage par Electrabel. Les trois réacteurs mis à l'arrêt forment près de la moitié des capacités belges de production d'énergie nucléaire.

Plurimedia wieder mit woxx

(rg) - Als im vergangenen Sommer die Ilres-Umfrage nach der Reichweite der Luxemburger Medien publiziert wurde, war die Enttäuschung in der woxx-Redaktion groß, da aus administrativen Gründen die woxx-LeserInnenschaft nicht erfasst worden war. Diesmal sind wir wieder mit von der Partie, allerdings mit einem Ergebnis, das nicht richtig zufriedenstellen kann. Zwar fehlt der Vergleich mit dem Vorjahr und hinsichtlich 2012/11 konnten wir uns von 1,1 auf 1,9 Prozent Reichweite verbessern, doch gab es auch Jahre, in denen wir die Zwei-Prozent-Hürde deutlich überschreiten konnten. Optimistisch formuliert, können wir behaupten, jede Woche würden 8.500 Personen in Luxemburg die woxx lesen. Das klingt durchaus nach etwas, und damit liegt die woxx bei einer prozentualen Reichweite, die alternative Medien in unseren Nachbarländern kaum erreichen - nur eben über ein sehr viel größeres Gebiet verteilt. Auch wenn es methodologische Bedenken gibt, weil das allzu spezifische Spektrum der woxx-LeserInnenschaft sich durch die Mittel einer telefonisch (zu Hause) durchgeführten Umfrage nur teilweise erfassen lässt, dürfte es möglich sein, ein besseres Ergebnis einzufahren - auch gegen den allgemeinen Trend der Printmedien. Das Ergebnis der Tagespresse ist eher durchwachsen: Das Wort kann wieder etwas zulegen und erreicht jetzt 178.400 Personen pro Tag (2013/12: 173.200), bleibt aber knapp unter der 40-Prozent-Marke. Der Bonus, nun eine Art Oppositionszeitung zu sein, zahlt sich also kaum aus. Die anderen Tageszeitungen konnten die rückläufige Tendenz der letzten Jahre nicht stoppen, ihre Reichweite geht leicht zurück - sogar beim Journal, das sich mit neuem Layout und mehr Inhalt(en) seit letztem Winter sichtlich bemüht hat. Erstaunlicherweise hebt L'essentiel nicht weiter ab - obwohl seine Konkurrenz aus dem Hause Saint-Paul eingestellt wurde: Mit einer Reichweite von 29,6 Prozent liegt die Gratiszeitung sogar ein Zehntelprozent unter dem Wert des Vorjahres. Bei den anderen Wochenzeitungen und bei den audiovisuellen Medien sind kaum Verschiebungen festzustellen. Das Luxemburger Radio-Programm schiebt sich mit 188.800 täglichen ZuhörerInnen allerdings knapp vor das Wort und überschreitet die 40-Prozent-Grenze, während das Luxemburger Fernsehprogramm stagniert, aber immer noch doppelt so viele ZuschauerInnen hat, wie der meistgesehene ausländische Sender: Das war 2014/13 wie 2013/12 das französische Privatprogramm TF1.